

Geschlechter zueinander (Anm.: 1)

Vox clamantis in deserto - die Stimme des Rufenden in der Wüste. So nennt sich der hl. Johannes der Täufer und ehrfürchtig vernehmen wir es jedes Jahr im Evangelium des Advents.

Vox clamantis in deserto - die Stimme des Rufenden in der Wüste, so kann sich heute die hl. Kirche nennen. Inmitten der Oede und Trostlosigkeit, der Unfruchtbarkeit einer Wüste erhebt sie ihre rufende Stimme. Wohin dringt noch ihr Ruf? Der Wüstenwind, der den Sand aufwirbelt, trägt ihn nicht weit. Aber die heilige Ruferin lässt nicht ab vom Rufen.

Gerade in den Dingen des Geschlechts, in den Dingen, die Mann und Frau in ihrer Beziehung zueinander angehen, steht die Kirche heute in der Wüste. Was sie heilsam und notwendig erachtet, was durch ihren Ruf als Gottes Forderung an uns herandrängt, das ist für unendlich viele nicht einmal mehr ein Aergernis. Das ist nur noch eine Torheit. Und was uns als Unordnung, als grauenvolles Durcheinander, als Abirrung von ewigen Gesetzen erscheint, das ist unendlich vielen anderen, sehr klugen und sehr geistreichen Menschen erst wirkliches Leben. Täuschen wir uns nicht durch die Entwertung derjenigen, die anders denken wie wir. Leicht wäre es, wenn nur Oberflächliche, Spielerische, Genusssüchtige auf der anderen Seite ständen. Aber es stehen dort auch Gütige, Menschenfreundliche, Ernste. - Und auch sie schütteln den Kopf zu dem, was uns heilig und unabänderlich ist. Auch ihnen ist es eine nicht unbedenkliche Torheit. Auch sie nennen uns lebensfeindlich.

Lebensfeindlich sei unsere Haltung zu den Dingen des Geschlechts. Sie bedeute Qual für die Jugend, Hölle und ewige Freudlosigkeit für den reifen Menschen. Fast die gesamte moderne Psychologie liefert unsern Gegnern das Rüstzeug und lässt uns waffenlos. Die Unterdrückung geschlechtlicher Wünsche, die Forderung, dass nur die sakramental

geheiligte Ehe Mann und Frau vereinigen dürfe, dass dieses Sakrament bis zum Tode binde, das Verbot, die Kinderzahl durch empfängnisverhütende Mittel willkürlich zu beschränken - die ganze Summe der auf geschlechtlichem Gebiete erlassenen Gebote und Verbote der Kirche, ihre Heilighaltung der Jungfräulichkeit, alles, alles wird streng verurteilt oder giftig verhöhnt. Anstatt den Menschen zu fördern, zu entwickeln, ihn zu klären, von Schlacken zu reinigen, täte die Kirche in allem das Gegenteil. Keine Klärung, nur Trübung bringe sie; keine Reinigung, nur Verschlackung, keine Förderung, sondern Entwicklungshemmung. Sie verstümmele das Leben der Menschen, verurteile ihn zu seelischer Krüppelhaftigkeit. Heimlich Lüsterne ziehe sie durch ihre Gebote gross, Neidische, Verbitterte: Denen die Trauben nur sauer sind, weil sie ihnen selbst versagt werden; innerlich Unsaubere.

Wahrlich: in deserto, in der Wüste ruft die Kirche, der ein Heer gut geschulter Feinde entgegensteht.

Das Leben, das wunderbare, schmerzende und beglückende Geschenk Gottes an die Menschen, der tiefe dunkle, geheimnisvolle Strom, der uns durchpulst - sind wir seine Gegner? Und unsere Feinde seine Freunde ?

Wenn wir ihren Worten glauben müssten, dann wäre es so: Sie wären die Freunde des Lebens, Freunde heldenhafter Lebensbejahung inmitten kümmerlicher ängstlich rechnender Bürgerlichkeit, die jeder Gefahr aus dem Wege geht. Sie wären Kämpfer und Kämpferinnen in der vordersten Linie, kämpfend für die großen Güter der Menschheit, für Liebe, für Gerechtigkeit, für Freiheit, Freiheit vor allem. Keine Verkrampfungen mehr, keine ängstlichen Bedrückungen - frei der Sonne entgegen: So hören wir es von ihnen.

Sehen wir es aber auch so? Bemerken wir um uns diese freien oder doch freieren Menschen, die Adel

und Ganzheit an der Stirne tragen und voranleuchten auf neuen, noch dunklen Pfaden ?

Nein, wir lesen nur von dem. Wir sehen nichts davon. Was wir sehen, ist anders. Das Bedürfnis nach Steigerung des Lebensgefühls, nach Auflösung des Ichs im Rausch nach leidenschaftlichem Erleben statt grauer Alltagsfron macht die Menschen nicht freier und nicht schöner. Immer gibt es bei all dem Zahlende. Sie zahlen mit Leid und Schmerz, mit dem Vorlassenwerden, dem Stehenbleiben am Wege. Sie zahlen aber auch, die Voranstürmenden, die nach Lebensgefühl Jagenden, sie zahlen mit der Fähigkeit der Tiefe, der Stille der Zucht, der Konzentration. Ströme sehen wir um uns ohne Bett, "Ausgegossen an viele Dinge", wie George sagt, flach geworden und fruchtbares Land in Schlamm verwandelt. Wir sehen erloschene Mienen, wir fühlen die Angst, die Todesangst der Menschen, allein gelassen, von diesem angebeteten Leben vergessen zu werden, leere Hülsen zu sein. Wir sehen aber auch Schuld und Sünde, die sich nicht wegdisputieren lassen. Verwüstung und Zerrüttung der Seelen sehen wir. Wer einmal etwa in der sozialen Arbeit mit Dirnen zu tun gehabt und sich wirklich um sie bemüht hat, der weiss, wie hohl und albern und literatenhaft all die Redensarten sind, die Zügellosigkeit und Rausch des Augenblicks als Gipfel des Lebens preisen. Furchtbares hat die Vorsehung über sie verhängt, die in den Dingen des Geschlechts den Rausch suchen und das unendliche Erlebnis. Schuldig sind sie, machen andere schuldig; zu höchstem Elend, zu höchster Not, zu letzter menschlicher Würdelosigkeit Verdammte sind sie.

Solche Wüste ist um uns, viel Sklaverei bemerken wir, aber wenig Freiheit. Wo sehen wir wirklich souveräne Haltung dem Schicksal gegenüber?

Wir müssen aber auch jetzt bei uns selbst zu fragen beginnen. Was sehen die anderen bei uns? Wenn wir uns abwenden von ihrer Lebensform, wenn wir verwerfen Rausch und Leidenschaft, ihrer befreienden Macht nicht glauben, wenn wir sagen, dies alles sei in Wahrheit gar kein Leben - was zeigen wir denn den anderen? Das was ihnen fehlt ? Erwecken wir Sehnsucht in ihnen nach der Welt, die

unser eigen ist, die wir bewohnen?

Vielleicht geschieht das hin und wieder einmal, im Einzelfall. Aber es ist selten. Mögen jene in ihrer stürmischen gefährvollen Welt sich nicht sehr wohl fühlen - aber in unsere Welt wollen sie zumeist um keinen Preis. Zu matt ist unser Licht. Wir haben es ängstlich unter den Scheffel gestellt. Sehr vorsichtig sind wir damit.

Und doch bekennen wir in jeder hl. Messe unseren Glauben an den Heiligen Geist: spiritum sanctum et vivificantem. Den Heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher. Also wie teuer und heilig ist uns das Leben. Unzählig sind die Worte der Schrift in denen sie das Leben verheisst und preist.

Aber auch uns gegenüber ist die Kirche vox clamantis in deserto: die Stimme eines Rufenden in der Wüste, und die Wüste sind wir selbst.

Wir müssen tapferer sein, entschlossener, kräftiger. Wir müssen mehr aufzuweisen haben von dem starken beglückenden Leben, das uns aus seinem Urgrund immer wieder neu gespeist wird. Das unvergängliches Wesen ist. Nein, das ist sicher: Mit Zimperlichkeit und Aengstlichkeit wird die Welt nicht überzeugt und letzten Endes machen wir selbst einen sehr wenig überzeugten Eindruck. Auch keinen ganz wahrhaftigen, gerade in den Dingen des Geschlechts. Ein wenig spiessig sind wir. Und wo die anderen literarische Reden führen, da führen wir romantische, himmelblaue. Wir können auch romantisch schweigen mit sanfter Ueberlegenheit. Im ganzen gesehen sind wir Wüste.

Wie soll denn aber nun unsere Tapferkeit aussehen ? Die Lateiner haben ein Wort das die höchste Tapferkeit ausdrückt: Amor fati Liebe zum Schicksal. Solche Liebe müssen wir haben und zwar deshalb müssen wir unser Schicksal lieben, weil es aus Gottes Hand kommt, weil wir uns in seiner Hand wissen.

Unser Schicksal kann herb und entsagungsreich sein: denn wenn wir Gott lieben, müssen wir seine Gebote und die Gebote seiner Kirche achten. Das bedeutet

nicht selten Entsagung rechtzeitigen Verzicht, ein unwiderrufliches Nein. Aber unbeschreibliche Kraft und Seligkeit fließt für den Gottliebenden aus der Gewissheit, dass Gott sein Geschick in Händen hält. Kraft und Seligkeit und Tapferkeit. Hören wir doch einmal auf mit der Aengstlichkeit und Romantik. Es muss wieder leuchten und strahlen von uns. Wir dürfen nicht den Eindruck von Gedrückten und Armen erwecken, sondern müssen stark und freudig unser Leben anpacken, welches Gesicht es auch trägt. Wie können wir jemals seelische Krüppel werden, da wir doch Gott lieben. Stark und freudig und aufrecht muss unser Leben mit der Kirche sein, kein Duckmäsertum, kein Geschwätz, keine Süßlichkeit und Romantik. Um ein Leben mit der Kirche zu führen, müssen wir die Kirche freilich kennen. Wer kennt sie wirklich? Ihre ganze Herrlichkeit und Kraft und ihr ganzes Verlangen nach den Menschenkindern ?

Starke, frohe, mutige Frauen braucht sie. Nicht zufällig bringt sie oft die Lesung über die Mulier fortis, die starke Frau. Stark und kraftvoll, fast möchte ich sagen: königlich im Glück, aber ebenso in Verzicht und im Leid, aus dem Königsweg der Entsagung.

Die Welt wird nicht eher an unsere Lebensfreudigkeit glauben, bis wir lebensfreudig sind. Lebensfreudig können wir auch da sein, wo Verzicht unser Los ist, lebensfreudig und liebend. Zeigen das nicht all die Gestalten unserer heiligen Frauen? Ein Zug von Heldinnen, so gehen sie durch die Geschichte unserer Kirche. Vorbild uns Aengstlichen, viel Redenden und spintisierenden Heutigen.

Wir haben die sehr ernste Aufgabe, der Welt zu zeigen, dass Freiheit und Kraft unser Teil ist. Lügen zu strafen alle Theorien über seelische Verkümmern, die eine Folge sei der Geschlechtmoral unserer heiligen Kirche.

Idamarie Solltmann

Anmerkung:

1. Aus der Arbeitsmappe 1929. Die Datierung läßt sich genau bestimmen: In dem Beitrag Nr. 1 der Arbeitsmappe wird "April 1929" als zeitlicher Beginn der Mitarbeit von Nelli Nikola im Jugendsekretariat benannt. Im Beitrag Nr. 2 wird darauf Bezug genommen: Die Zentrale des Jugendbundes ist das Jugendsekretariat in Bendorf, das erst seit April dieses Jahres in Nelli Nikola eine zweite Arbeitskraft gefunden hat.